**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 21 (1917)

Rubrik: Illustrierte Rundschau

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

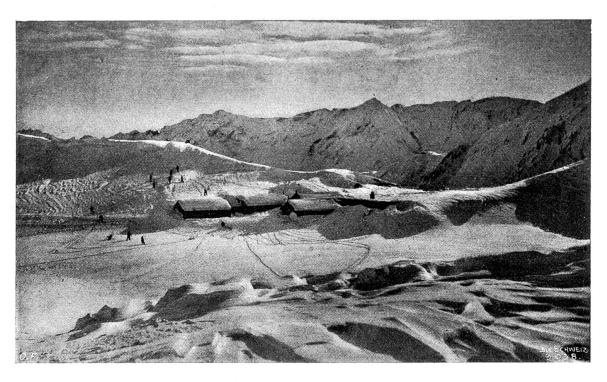
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Illustrierte Kundschau



Eingeschneite Militarbaraden auf dem St. Gotthard. Phot. Jean Caberell, Thalwil.

# Politische Aebersicht.

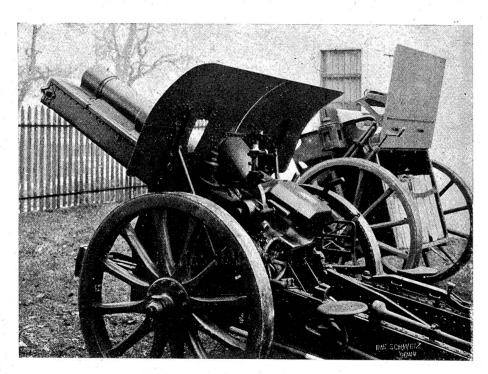
Zürich, 7. Februar 1917. Es ist, als ob niemals wieder Frieden werden könnte auf unserer armen Erde. Was man auch unternehmen mag zur Herstellung einer Verständigung, schlägt ins Gegenteil um, und wer immer hand anlegen möchte, den lodernden Holzstoß auseinanderzuzerren, verbrennt sich un= fehlbar die Kinger. Taucht eine Kriedens= botschaft von reinstem Ultramarin in den brodelnden Hexenkessel, und ihr zieht sie als blutrote Kriegserklärung aus den gif= tigen Dämpfen wieder heraus! Auch Präsident Wilson hat diese Erfahrung machen muffen. Wir sprachen das lette Mal von dem deutschen Friedensangebot vom 12. Dezember 1916 und dessen bedauerlich schroffer Abweisung durch die Entente am vorletten Tage des Jahres. Es wurde erwähnt, daß noch vor dieser Antwort, nämlich am 19. Dezember 1916, Präsident Wilson mit einer ernsten Friedensmahnung und einer Aufforde= rung zur Bekanntgabe der Friedensziele

an die Kriegführenden herangetreten ist und daß schon am 22. Dezember unser Bundesrat in hochherzigem und tapferem Entschluß diese Attion Wilsons mit einer Note an die im Streite liegenden Par= teien unterstütt hat. Ein weiterer, wenn auch nur indirekter diplomatischer Verkehr Deutschlands mit der Entente war nach deren Note vom 30. Dezember nicht mehr zu erwarten, und niemand konnte sich wundern über den Tagesbefehl des deut= schen Raisers vom 5. Januar 1917, daß nach der Ablehnung des Friedensange= botes der Krieg seinen Fortgang zu nehmen habe, bis die Gegner durch Waffen= gewalt zum Frieden gezwungen werden. Der Schweiz hatte die deutsche Regierung am 27. Dezember eine sehr verbindliche Antwort auf ihre Anregung vom 22. er= teilt. Mit der größten Spannung sah man nun der Antwort der Entente an den Prä= sidenten Wilson auf dessen Anfrage vom 19. Dezember entgegen. Sie erfolgte am 10. Januar 1917 und übte eine geradezu

niederschmetternde Wirkung aus. Es waseine Note ab irato, anscheinend vollständig von Jorn und Bitterkeit diktiert. In einem Punkte verdiente sie allerdings den Borzug vor der deutschen Antwort, die nur das Spiel mit verdeckten Karten fortsetze und sich inbezug auf die Kriegsziele in diplomatisches Schweigen hüllte: die Entente zählt mit undiplomatischer Offenherzigkeit ihre sämtlichen Kriegsziele auf, die in ihrer Häufung — da sie die Wünsche und Forderungen von zehn Mächten umfaßte — einen abschreckenden

Deutschlands auf dem freien Durchmarsch gegen Entschädigung beharrte.

Nicht abgeschreckt durch die wenig befriedigenden Auskünfte aus Europa, unsternahm Präsident Wilson am 22. Januar einen neuen Bersuch zur Anbahnung des Friedens. Er behandelte in seiner Botschaft die Frage von hoher Warte aus: Es muß ein Friede werden ohne Sieg, beruhend auf dem gleichen Recht der Nationen. Jede Regierungsgewalt muß beruhen auf der Zustimmung der Regierten. Jedes große Bolf muß einen direkten Auss



Schweizerische 15 cm Baubite mit Prote.

Eindruck machen mußten und kaum ernst genommen werden konnten. Etwas an= deres ist es mit der gleichzeitig überreich= ten, besondern belgischen Note, deren wür= diger und masvoller Ton und deren nur auf die Wiederherstellung von Belgiens Unabhängigkeit und Schadloshaltung ge= richteten Wünsche volle Unterstützung ver= dienten. Die Antwort Deutschlands an Wilson wurde am 11. Januar überreicht; sie gestaltete sich zu einer nicht nur an Amerika, sondern an alle Neutralen ge= richteten nochmaligen Darlegung des deutschen Standpunktes. Peinlich überrascht war man von ihrer Stellungnahme zur belgischen Frage, indem sie lediglich auf dem absolut unhaltbaren "Recht"

gang zum Meere erhalten. Die Freiheit der Meere ist rechtlich und faktisch zu sichern, die Rüstungen zu Wasser und zu Land sind zu beschränken. Endlich empfiehlt Wilson den Staaten eine Art Welt-Monroe-Doktrin in dem Sinn, daß kein Staat sich in die Entwicklung eines andern einmischen soll, und die Bermeidung verstrickender Bündnisse.

Der Erfolg dieser Proklamation war gleich null. Sie war zu schön und wurde von den kampfberauschten Regierungen Europas nicht verstanden. Die Entente wollte nichts hören von einem "Frieden ohne Sieg", und Deutschlands Antwort bestand in der Ankündigung des rücksichtsslosesten Unterseebootskrieges mit der Note



Der neue Stahlhelm der Schweiz. Armee, der vom ichweiz. Bundesrat am 5. Januar 1917 genehmigt wurde.

vom 31. Januar. Daraufhin hat Wilson am 3. Februar, mit dem äußersten Widersstreben allerdings, die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen. Er konnte nicht anders handeln, nachdem er bei dem

Ronflitt mit Deutschland im letten Jahre diesen Schritt in Aussicht ge= stellt für den Fall, daß Deutschland seine Drohung mit dem schran= fenlosen Unter= seeboottriea einmal wahr machen sollte. Wilson ist noch weiter gegan= gen und hat die übrigen neutra= Ien Staaten, so auch die Schweiz, aufge= fordert, sich

seiner kriegerischen Haltung wie früher seiner Friedensaktion anzuschließen. Selbstverständlich hat ihm der Bundeserat diesmal die Gefolgschaft versagt.

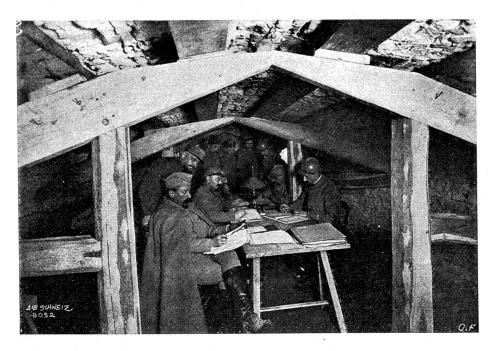
S. Z.

Der europäische Krieg. Der erste Monat des Jahres 1917 ist arm an mili= tärischen Ereignissen, die der Aufzeichnung wert erscheinen. Nicht als ob das Morden und Verwüsten jemals ruhen würde; die Blutarbeit nimmt ihren Gang, und wenn die militärischen Bulletins sprechen von einer "ruhigen Nacht", über die "nichts zu melden" sei, so will das nur heißen, daß sie nicht mehr als die gewohnten paar hundert oder tausend Tote und Verwundete gekostet habe. Schauplat eines Be= wegungsfrieges war einzig wieder Ru= mänien, wo die Truppen der Zentral= mächte ihren Siegeszug fortgesett haben. Um 5. Januar ist Braila, die Sauptstadt der Ostwalachei, in ihre Hände gefallen; am 8. Januar fiel die starke Serethfestung Focsani. Seitdem aber sind auch hier die Operationen zum Stillstand gekom= men. Griechenland befindet sich fort= während in Behandlung der Entente= ärzte und wird von Zeit zu Zeit mit einem Ultimatum bedacht, das ihm die nun ein= mal nicht zu ändernde Abhängigkeit von ihrem Willen zum Bewußtsein bringen

soll. Das Uebrige tat in dieser Hinsicht eine scharfe Blockade, unter der das Bolk von



Der neue Stahlhelm der Schweiz. Armee. Seitenanlicht.



. Frang. Beneralftabsbureau in einem Unterftand im Comme-Gebiet.

Griechenland schwer zu leiden hatte. In Polen hat die neue Staatsbildung Fortschritte gemacht in der Gestalt der Ron= stituierung des provisorischen polnischen Staatsrates, der zwar vermutlich vor= läufig nicht viel anderes zu bedeuten hat als die Form und den Schein einer selb= ständigen, polnischen, verfassungsmäßigen Bewilligung der für Deutschland benötig= ten polnischen Truppenaushebungen, dar= über hinaus aber doch, mit oder ohne Willen seiner Schöpfer, den Kern zu einem spätern selbständigen Staatswesen bilden kann. Dem Grundübel der Krieg= führung auf der Seite der Entente, der Planlosigkeit und Zerfahrenheit, sollten die in Rom und Petersburg abgehaltenen Ententekonferenzen zu steuern versuchen; der Erfolg bleibt abzuwarten, und fort= dauernde Stepsis in dieser Hinsicht ist be= rechtigt. Mit ihrer vollständig in der Hand eines einzigen Mannes, des obersten deutschen Kriegsherrn, vereinigten Kriegs= leitung haben die Zentralmächte vor ihren Feinden einen sehr wesentlich in Be= tracht fallenden Vorteil voraus. In Ruß= land ist der Mystiker Rasputin von einem jungen Fürsten ermordet worden, ein Kriminalfall, der im Zusammenhang mit dem Weltfrieg insofern Erwähnung verdient, als diesem ganz zweifelhaften Menschen ein sehr weitgehender Einfluß in den höchsten und sogenannten "aller= höchsten" Rrei= sen selbst in den Fragen der Politik und des Rrieges auge= schrieben wur= de. Wüßte man immer, auf welche Weise die für die Bölker so überaus schwerwiegen= den Entschlüsse der Regierun= gen zustande= fommen, welche höchst gewöhn= lichen, mensch= lichen, allzu= menschlichen, ja geradezu unlau=

tern Einflüsse und Zufälligkeiten da mitspielen, man würde den heiligen Respekt vor der Regierungsweisheit der Großen dieser Welt und ihrer geheimen Diplomatie gründlich und für immer verlernen.

Die Schweiz ist durch die neue Verschärfung der Kriegslage gezwungen worden, auch ihrerseits neue Magnahmen zu treffen und durch ein größeres Truppen= aufgebot ihren Grenzschuk von 35,000 auf 80,000 Mann zu erhöhen. Dabei ist sie in der glücklichen Lage, daß ihr Vorgehen allseitig verstanden und richtig aufgefaßt wurde. Dafür kann es keinen schlagen= dern Beweis geben als die eines pikanten Beigeschmacks nicht ganz entbehrende Tat= sache, daß sowohl der deutsche wie der französische Gesandte in Bern dem Bundesrat den wärmsten Dank für diesen ver= stärkten Grenzschutz aussprach ... Beide Mächtegruppen trauen der Schweiz auch jest noch unbedingt — und mit vollem Recht! — sie trauen aber einander nicht, auch nicht inbezug auf die Schweiz, d. h. den Versuch eines eventuellen Durch= bruches durch unser Land. In Italien war die Angst vor einer solchen Möglichkeit be= sonders groß; sie äußerte sich in der hastigen Unlage von Befestigungen längs unserer Grenze. Hoffentlich ist alle diese Sorge überflüssig; die Gewißheit, daß es so ist, haben wir allerdings in diesem Momente noch nicht.

### Aktuelles.

\*Totentafel (vom 1. Januar bis 5. Februar 1917). Im Alter von 54 Jahren starb in Bern am 15. Januar Dr. Wolfgang Niklaus Friedrich von Mülinen, ordentlicher Professor für Schweizergeschichte, Heraldik und Numismatik an der Universität Bern und Obersbibliothekar der Stadts und Hochschildulbibliothek.

In Zürich am 20. Januar, 64jährig, Prosfessor Emil Spillmann, ehemaliger Prosrettor des kantonalen Gymnasiums, Verfasser weitverbreiteter lateinischer Lehrbücher, ein tüchs

tiger Schulmann.

Am 22. Januar Dr. phil. Max Stand= fuß, Professor an der Eidgenössischen Tech= nischen Hochschule und an der Universität Zü=

rich, im 63. Altersjahr.

In Epesses am 2. Februar im Alter von 54 Jahren Nationalrat Eugène Fonjallaz, Staatsrat seit 1908 und Präsident der waadtländischen Regierung im Jahre 1914, ein hervorragender und einflußreicher Politiker der Westschweiz.

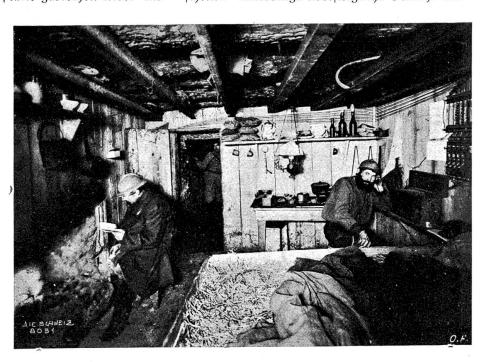
Nach einem reichen und schönen, im Dienst des engern und weitern Baterlandes wohl vollsbrachten Leben starb am 3. Februar in Zürich im 80. Altersjahr Dr. phil. h. c. Ulrich Meister, alt Nationalrat und vieljähriger Stadtsorstmeister von Zürich. Es wird ihm an anderer Stelle ein Gedenkblatt gewidmet.

Der Stahlhelm in der Schweizer-Armee. Die Erfahrungen des Schützengrabenkrieges zeigten, daß Leder und Filz den Kopf nicht genügend gegen die modernen Kampfmittel zu schützen vermögen. Die Granatsplitter, Schrapnells und Kandgranaten, die den Kopf treffen,

haben leicht töbliche Verwundungen zur Folge, wenn ihre Schlagkraft nicht durch eine widerstandsfähige Metallplatte gebrochen wird. An-

gesichts dieser Tat= sachen beschloß die Seeresleitung, die Truppen mit einer stählernen Ropfbededung zu versehen. Sie legte der Unter= suchung dieser Frage umso grö= Bern Wert bei, als das alte Räppi in mancher Be= ziehung Mängel aufwies und seine kostspielige Her= stellung, infolge des eingetretenen Mangels an Roh= materialien, auf immer größere Schwierigkeiten Der be= stiek. fannte Rünstler L'E platten er

aus La Chaux-de-Fonds wurde beauftragt, ein Modell auszuarbeiten. Nach Anleitung sachkundiger Offiziere schuf er einen Stahl-helm, der von verschiedenen Truppenteilen während längerer Zeit erprobt wurde und den der Bundesrat auf Antrag des Armeekommandos in seiner Sitzung vom 5. Januar 1917 angenommen hat. Der Schöpfer des Modells ließ sich nicht durch ausländische Formen beeinflussen, sondern schuf etwas Eigenes. Er bezweckte, einen Stahlhelm zu bauen, der einer= seits leicht zu tragen ist und anderseits dem Soldaten einen wirksamen Schutz bietet. Sein Helm wölbt sich steil über den Hinterkopf, läuft oben in einen Ramm aus und senkt sich in leichtem Gefälle über die Stirne. Die glatten Flächen bieten den Geschossen wenig Angriffspunkte. Sie sind so beschaffen, daß Splitter, die darauf treffen, abprallen. Während die Stirne durch das Visier geschützt wird, laufen die Seiten und der hintere Teil des Helmes in eine Rinne aus, die Ohren und Nacken vor Regen bewahrt. Trot diesem Vorsprung kann ein Telephonapparat leicht an das Ohr gebracht werden. Die Form des Helmes gestattet das Schießen in allen Stellungen, und die bei jedem Stahlhelm unentbehrliche Bentilation wurde auf eine Art und Weise eingerichtet, welche die fortwährende Erneuerung der Luft ermöglicht, ohne daß das Wasser durch die Oeffnungen in das Junere zu dringen vermag. Der Schmud des Helmes ist einfach und geschmackvoll: über der Stirn das Schweizerfreuz, an den Seiten ein muschelartiges Motiv, das möglicherweise zur Befestigung eines beweglichen Augenschutzes wird dienen können. Die graue Deckfarbe ver= mindert die Sichtbarkeit im Gelände und paßt gut zur neuen Uniform. Diese Ropfbededung wiegt 900 Gramm, was nicht übertrieben scheint. Allerdings übersteigt ihr Gewicht das=



Frang. Telephon= und Telegraphenbureau in einem Unterstand im Somme=Bebiet.



Schweiz. Materialtransport in den Bergen. Phot. J. Caberell, Thalwil.

jenige des Käppis; dagegen ruht sie angenehmer auf dem Kopf, wozu die innere dichte terung wesentlich beiträgt. Im Gegensatze zum Käppi, das nur zu oft auf die Stirne drückt, verteilt sich beim Helm das Ge= wicht gleichmäßig auf den Ropf. dank der sinnrei= den Formgebung des Helmes. Da= durch wird die Mehrbelastung zum Teil aufge= wogen. Der An= schaffungspreis steht bedeutend unter der Hälfte dessen, was heute ein Räppi kostet. Der neue Stahl= helm wird in verhältnismäßig

und weiche Füt=

furzer Zeit in der Schweiz hergestellt wers ben. Urmeestab, Pregbureau.

# Die Beobachtungsstation des Kinderspitals Bürich.

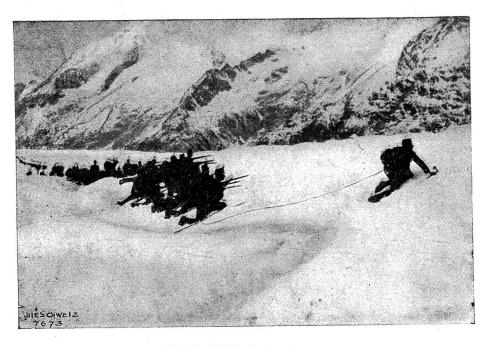
Erbaut durch Architeft Richard v. Muralt.

An Pfingsten 1914 hatte das Kinderspital Zürich die Verpflichtung übernommen, als Diphtheriestation des Kantonsspitals zu dienen. Es zeigte sich nun bald, daß die vorhandenen Isolierräume den vergrößerten Ansprüchen nicht mehr genügten; deshalb entschlossen sich die Anstaltsleiter, dem Raummangel durch einen großzügig angelegten Neubau abzuhelsen. Nach

gründlichen Studien ähnlicher Anstalten in Paris, Berlin, Wien, München und England wurde im April 1915 mit dem Bau der Besobachtungsstation begonnen, die bis jetzt die einzige in dieser Weise durchgeführte Anstalt in der Schweiz ist.

Die Beobachtungsstation hat folgenden Zwecken zu dienen: 1. Aufnahme derjenigen

> Infettionstrant= heiten, die ge= wöhnlich nicht in Spitalbehand= lung kommen: Masern, Reuch= husten, Rinds= blattern usw.; 2. Aufnahme von Rindern mit Mischinfektionen: Diphtherie mit Masern, Reuch= husten mit Schar= lach usw.; 3. Auf= nahme Infektionstranter mit noch unsicherer Diagnose, die bis zur Abklärung weder auf die allgemeine Abtei=



Schweiz. Militar in den Bergen.

lung noch zu den in Frage kommenden Insektionskranken verlegt werden dürfen; 4. Fälle, die aus einer infizierten Umgebung kommen.

In den verschiede= nen ausländischen An= stalten wurden diese Probleme auf sehr ver= schiedene Art zu lösen gesucht. Eine eingehende Beschreibung hierüber findet sich in der Arbeit von Professor Dr. E. Feer im Correspondeng= blatt der Schweizer Aerzte vom 21. Oftober 1916. Aus dieser Schrift find auch einzelne Stellen für diesen Artikel entnommen.

Es seien hier nur die Hauptinpen der 3so= lierungsmöglichkeiten angeführt: Das Hôpital Pasteur in Paris hat völlig für sich abgeschlossene Rabinen (Boxen). Das Hôpital Herold in Paris hat Boxen, die aber nur 2,3 m hoch und oben offen sind. Das Hôpital des enfants malades hat 2,7 m hohe Glaswände zwischen den Betten. Dr. Gaucher in Paris isoliert die Betten mit einem 1,25 m hohen Drahtgitter= gestell, um so eine Berührung durch nicht des= infiziertes Personal zu verhindern. Im Fazakerly-Hospital in Liverpool endlich sucht man die Uebertragungen dadurch zu verhindern, daß die Betten im Minimum 2 m voneinander gestellt werden. Dabei muß man sich auf ein strengst geschultes Wartepersonal verlassen kön= nen. - Für die Beobachtungsstation in Burich tam man zu dem Schluß, sich an das sicherste Snstem, an das Hôpital Pasteur, anzulehnen.

Mun gur Beschrei= bung der Anstalt. Der ganze Innenbau besteht beinahe nur aus Mauern, Glas und Leitungen; trogdem ist es dank dem verständnisvollen Ent= gegenkommen der Bauherren gelungen, das Haus wohnlich zu ge= stalten. Die lichten Farben der Bände, die fräftigen Töne der Wandkacheln, die fröh= lichen Kinderfriese rings an den Wänden und nicht zulett die sonnige Lage des Spitals tragen



Schweiz. Militär-Erholungsbedürftige in der Liegehalle des schweiz. Militärsanatoriums Davos.

viel zu dieser Stimmung bei.

Laboratorium, Heizung und Borräte haben eigene Eingänge, ebenso erreicht man das Erdsgeschoß und den ersten Stock durch getrennte Zugänge, sodaß jedes Stockwerk, bei Epidemien, ganz für sich abgeschlossen werden kann. Zu diesem Zwecke hat auch jedes Stockwerk seinen eigenen Aufzug, in den die Speisen von außen eingeschoben werden.

Was uns aber am meisten interessiert, sind die Boxen. Treten wir durch die breite Glastüre in den Korridor, so können wir beinahe das ganze Gebäude, von einer Außenwand zur andern, überblicken; nur durch Spiegelglaswände gegen uns und voneinander getrennt, liegen die kleinen Patienten in ihren weißen Bettchen. Der Korridor ist mit einem breiten, in Terrazzo eingelegten Linoleumläufer belegt. Gegen die Bergseite hin liegen die verschiedenen



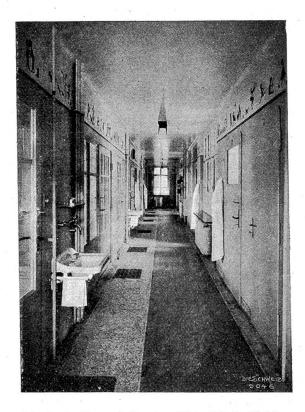
Deutsche Internierte in der Liegehalle eines Militarfanatoriums in Davos.



Die Beobachtungsstation des Kinderspitals Zurich. Erbaut von Richard v. Muralt, Zurich. Abb. 1. Sudanficht.

Nugräume, wie Teeküche, Schwesternzimmer, Bäder, Abort, Lingezimmer und Besenkammer.

Bevor wir ein Kind besuchen, waschen wir uns an einem der Wandbecken im Korridor die Hände und ziehen einen der zu jeder Boxe gehörigen Mäntel an. Bei den Türen fällt uns auf, daß jede zwei Türfallen hat, eine schwarze



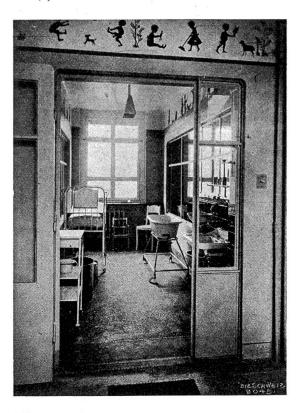
Die Beobachtungsstation des Kinderspitals Zürich.
Abb. 2. Rorridor im Erageschof.

und darüber eine weiße. Die obere, weiße wird nur vom Argt benütt, wenn er schnell eintreten will, ohne etwas in der Boxe berühren zu muffen. Dadurch kann er sich oft das muh= same Desinfizieren ersparen. Bom Korridor aus kann die Schwester mit einem kurzen Sandariff den Oberflügel des äußeren Boxenfensters schließen. So treten wir, ohne Zugluft zu er= zeugen, über die eingelassene feuchte Rotos= matte, die unsere Schuhsohlen desinfiziert, in die Boxe. Im Innern des Raumes bemerken wir, daß die Glaswände nur auf die Söhe der Betten herunterreichen, daß sie also durch Stühle, Betten usw. nicht beschädigt werden können. Durch diese Anordnung ließ sich auch bei jedem Bett (wie auch bei jeder Türe) eine Tafel anbringen, mit Lichttaster und steder und Sonneriedruder und steder. Der Inpus einer Boxe wird am beste durch Abbildung 3 ver= anschaulicht: Breite 2 m, Länge 4,5 m. Der Boden besteht aus Terrazzo mit überall aus= gerundeten Eden und besitt Bodenabläufe zum Wegschwemmen des Scheuerwassers, Wasch= tisch mit warmem und kaltem Wasser, Glas= aufsatz für Medikamente. Neben dem Wasch= tische großes Beden mit Lysol, darunter beson= deres Ausgußbeden mit Spülung, zum Ent= leeren der fahrbaren Badewanne, für Wasch= wasser und Urin, Gestell für Stethostop und Hammer, Thermometer, Windeleimer. Großes Fenster, dessen unterster Teil für gewöhnlich geschlossen bleibt, damit das Kind auch bei naher Lagerung beim Fenster vor Zugluft

geschütt ift. Die breite Schieferplatte am Fenster ist als Tisch benüthbar. Der Beigkörper besteht aus besonderen Radiatoren, deren große Zwischenräume und deren Abstehen von der Wand ein sicheres Abwaschen gestatten. Vermittelst eines Schlauchanschlusses an den Mischhahnen des Waschtisches kann die ganze Boxe ausgespritt werden. Die Beleuchtungs= förper sind durch ausgeschnittene Schirme so abgeblendet, daß das direkte Licht nur in die entsprechende Boxe fällt. Will man aus irgend einem Grund eine Boxe für sich abschlie= Ben, so können an alle Glaswände waschbare Borhänge angeknüpft werden. Um die Schallübertragung in die andern Stodwerke zu vermindern, hat man mit gutem Erfolg zwischen Bodenkonstruktion und Terrazzo eine dide Ziegelmehlschicht aufgeschüttet. Auf alle die vielen Details hier einzugehen, erlaubt uns der verfügbare Raum nicht.

Ist ein Kind endgültig geheilt, so kommt es durch das Entlassungsbad in das Entlassungszimmer, wo es die mitgebrachten Kleider desinfiziert in dem angeschriebenen Fach vorfindet. Dann wird es durch einen besondern Ausgang entlassen.

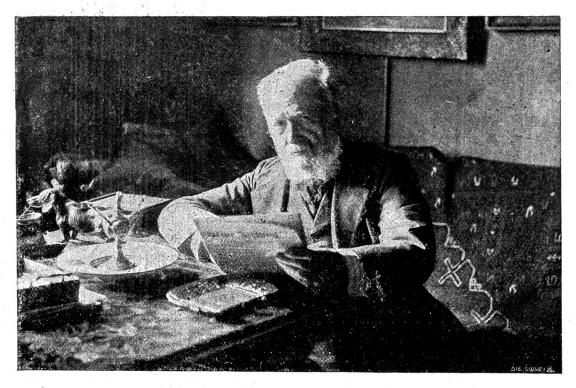
Daß sich dieses System der Jolierung gut bewährt hat, geht daraus hervor, daß bis jeht noch keine einzige Uebertragung stattgefunden hat, obgleich das Haus seit April 1916 immer vollbeseht ist. Für kleine Städte ist das System, wie es in der Beobachtungsstation des Kinder-



Die Beobachtungsstation des Rinderspitals Zurich. Abb. 3. Einzelraum im Erdgefcos.

spitals durchgeführt wurde, unbedingt leistungsfähiger, billiger und im Betriebe einfacher als eine Anlage, die besondere Abteilungen für die einzelnen Krankheiten ausweist. R. M.

Die Beobachtungsstation des Rinderspitals Zurich. Abb. 4. Einzelräume im Erdgefchog, durch Glaswände von einander getrennt.



Dr. Arthur de Claparede.

## Die diplomatische Vertretung der Schweis in Berlin.

Dr. Arthur de Claparede, der bisherige Gesandte der Schweiz beim Deutschen Reich, der am 10. Februar dieses Jahres seinen 75. Gesburtstag seiern konnte, hat in Rücksicht auf seine Gesundheit und sein hohes Alter dem Bundesrat seine Demission eingereicht. 1842 in Genf ge= boren, begann er 1869 in Berlin bei der Schweig. Gesandtschaft als Attaché seine Tätigkeit und wirkte daselbst als Sekretär und später als Le= gationsrat bis 1888, in welchem Jahre er von

der Eidgenossenschaft zum außerordentlichen Gefand= tenderSchweizin Washing= ton ernannt wurde. 1894 ließ er sich in der gleichen Eigenschaft nach Wien ver= seken und kehrte 1904 als Nachfolger seines frühern Chefs, Minister Roth, nach Berlin gurud. Mit welch gutem Erfolg er diesen ver= antwortungsvollen Posten innegehabt hat, zeigte sich besonders deutlich anläglich seines siebzigsten und fünf= undsiebzigsten Geburts= tages und 1913 bei der Feier seines fünfundzwanzigjährigen Jubiläums als diplomatischer Vertreter der Eidgenossenschaft. Zum Nachfolger des zu-rückgetretenen Dr. A. de Claparede wählte der Bundesrat interimistisch Dr. Robert Haab, Generaldirektor der Schweiz. Bundesbahnen. 1865 in Wädenswil geboren, hat er der Eidge= nossenschaft viele vortreffliche Dienste geleistet. Von 1889 bis 1899 war er als Rechtsanwalt in Wädenswil tätig. 1899 wurde er Oberrichter und 1908 Mitglied der zürcherischen Regierung. Er verwaltete vorerst das Justiz- und Polizei-departement, hernach das

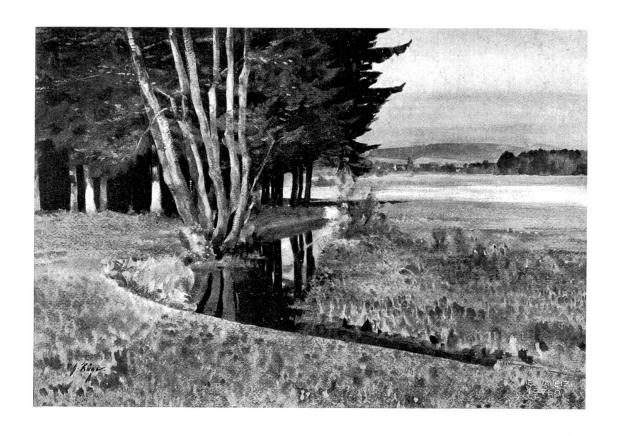
Baudepartement, in wel= cher Stellung er einer der Gründer des Elektrizitäts= werkes an der Sihl wurde. Ende 1911 berief man ihn in die Generaldirektion der Schweiz. Bundesbahnen. Wir können mit Sicher= heit annehmen, daß dieser vielseitig gebildete Mann, der sich auf den verschie= densten nationalen Ar=

beitsgebieten trefflichst bewährt hat, auch in di= plomatischer Tätigkeit der hohen Anforderung der gegenwärtigen Zeit ge= wachsen sein wird.

V.



Dr. Robert Baab.



Gottlieb Kägi, Zürich.

Frühjahrsstimmung.
Aquarell.
Phot. Hermann Link, Winterthur.